

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (2. Heft) 1. Mose 12–16 Aus einer Kinderlehre
Datum:	Gehalten am 19. März 1868

Pastor: Was für ein Bekenntnis hast du, mein Kind? Was bist du?

Kind: Niederländisch-reformiert.

P.: Welches Wort kannst du weglassen?

K.: Das Wort: „Niederländisch“.

P.: Also du bist reformiert. Wie kommt es aber, daß du hinzusetzest: „niederländisch“? Ist das eine besondere Sekte? Es gibt hier ja so viele Reformierte in der Stadt. Was hast du anderes, als sie? Ein anderes Bekenntnis, eine andere Lehre und andere Wahrheit?

K.: Nein.

P.: Welchen Katechismus lernst du?

K.: Den Heidelberger Katechismus.

P.: Welchen Katechismus lernen denn die anderen reformierten Kinder, die mit dir in die Schule gehen?

K.: Auch den Heidelberger Katechismus.

P.: Wie kommst du an das Wort „niederländisch“? Weißt du es nicht? Nun, so will ich es euch erzählen:

Die Reformierten haben im Jahre 1566 dem Kaiser Maximilian ein Bekenntnis überreicht, das aus 37 Artikeln bestand. Es war das Bekenntnis der niederländischen Kirche. Das ist auch heute noch unser Bekenntnis. Als diese Gemeinde hier gegründet wurde, hieß sie von Berlin aus immer nur die „reformierte Gemeinde“. Aktenstücke kamen stets an unter der Aufschrift: „An die reformierte Gemeinde zu Elberfeld, zu Händen des Pastor Dr. Kohlbrügge“. Nun entstanden bald Bedenken, es möchten manchmal Schwierigkeiten erwachsen, indem man die beiden Gemeinden miteinander verwechseln könnte. König Friedrich Wilhelm IV. sagte deshalb: Wir wollen diese Gemeinde die „Niederländisch-reformierte Gemeinde“ nennen. Es ist gut, Kinder, daß ihr das wißt; merket es euch nun!

Im Jahre 1835 wurde hier in die Gemeinde eine Agende eingeführt, das ist: eine Weise, wie die Prediger in der Kirche beten sollen. Es verdroß nämlich den König Friedrich Wilhelm III., daß in seinem Lande manche Prediger so unvorbereitet auf die Kanzel traten und so vieles vernachlässigten. Dann war es auch sein Wunsch, die Reformierten und Lutheraner so viel wie möglich miteinander zu vereinigen. Es war für ein königliches Herz etwas Schönes, das zu bedenken. So halte auch ich sehr viel von Luther und habe von Luther viel mehr gelesen als von Calvin. Das Beste, was die lutherische Kirche von jeher hatte, ist mir in Haupt und Seele gefahren, so daß ich es in mir herumtrage.

Als ich nun im Jahre 1833 hier war, wurde viel von der Agende gesprochen. Die Leute, welche damals lebten, eure Eltern und Großeltern waren schrecklich gegen die Agende. Auch die Pastore waren dagegen und wollten sie zuerst durchaus nicht annehmen. Ich war als Gast hierher gekommen. So oft ich predigte, war die Kirche gedrängt voll. Von der Regierung in Koblenz gefragt, ob ich die Agende annehmen würde, wenn ich einen Ruf hierher bekäme, antwortete ich: „Nein, das ist wohl gut für die Kirchen anderer Provinzen, aber für die Kirchen der Rheinprovinz ist es verderblich, namentlich, weil die besten Gemeindeglieder dagegen sind. Übrigens werdet ihr mit dieser Agende nur eine Brücke für die Römischen bauen und euch selbst

schwächen“. Das wurde mir übel genommen, und es kam ein Gebot, nach welchem mir alle Kanzeln der Rheinprovinz untersagt wurden. Ich durfte also nicht mehr predigen.

Nun hatte ich früher einmal, als ich in der Nähe von Utrecht reiste und nur noch zwei Silberroschen und vier Pfennig besaß, an einem Palmsonntage eine Art Vision gehabt, in welcher ich einen König von Preußen sah, der mir zu meinem Rechte verhelfen würde. Ich schickte nun jenes Verbot an den damaligen Kronprinzen. Als dieser nach Koblenz kam, frug er, ob sich alles so verhielte. Er zeigte den Herren ihren Befehl und verlangte von ihnen, daß sie ihn zurücknahmen. Sie erschrakten und entboten mich nach Koblenz. Ich sagte ihnen abermals meine Meinung. Einer unter ihnen aber beharrte auf seinem Willen und setzte ihn durch, anstatt das Verlangen des Kronprinzen zu erfüllen. Ich kehrte also wieder nach Holland zurück und lebte dort ganz still von 1834 bis 1845.

Ich wurde indessen sehr elend und leidend. Da bekam ich eine Einladung nach Godesberg. Als die Koffer zur Abreise gepackt waren, besuchte mich der Arzt und sagte, das Einzige, was mich noch heilen könne, sei eine Kur in Godesberg. So ging ich hin. Ich fand dort eine vornehme Familie aus Elberfeld, zu der sich bald noch einige andere Personen gesellten. Sie lebten in Godesberg ohne jede geistliche Aufsicht. Ich nahm mich ihrer an und erbot mich, ihnen sonntags Gottes Wort vorzuhalten. Bald kamen noch mehr Familien hinzu. Von ihnen hörte ich, daß in Elberfeld manche der besten Gemeiniglieder nicht zur Kirche gingen. Sie hatten sich an dem Benehmen ihrer Prediger geärgert, welche anfangs die Gemeinen vor der Agende gewarnt hatten; als aber ein hochgestellter Mann, vorgeblich im Namen des Königs, nach Elberfeld kam und sie im Weigerungsfalle mit Absetzung bedrohte, nahmen sie die Agende doch an, da dieselbe nichts enthalte, was gegen ihr Gewissen sei. Jene Gemeiniglieder entbehrten jetzt aber jede geistliche Aufsicht und die Auslegung des Wortes Gottes. Viele von ihnen verstiegen sich auf geistliche Höhen und gerieten auf Irrwege. Da ich nun die reformierte Gemeinde von früher her kannte und wußte, daß viele Kinder Gottes in ihr waren, hatte ich sie recht lieb gewonnen. Diese zerstreuten und verwaisten Gemeiniglieder beriefen mich hierher, und ich folgte ihnen. Ich wußte zuverlässig, daß ich durch meine Beziehungen in Berlin die Gemeinde hier von der Agende frei machen würde. Darum ging ich zu den Pastoren und sagte ihnen: „Ich werde Glied eurer Gemeinde; wollt ihr mich aufnehmen und mit mir gemeinschaftliche Sache machen, so will ich es übernehmen, dafür zu sorgen, daß wir von der Agende freikommen“. Damit waren sie nun zufrieden und versprachen, mich als fünften Pastor anzunehmen. Ich versprach also, in die Gemeinschaft der reformierten Gemeinde einzutreten und nach Gottes Wort und dem Heidelberger Katechismus zu lehren.

Als ich nun aber aufgenommen war, kamen die Herren zu mir und sagten, ich dürfe nun aber auch keine Predigt mehr in meinem Hause halten, ich müßte mich nun ihnen unterwerfen. Da sie wußten, daß mir die Natur besonders lieb sei, verhiessen sie, mir die schönste Stelle Preußens zu geben, aber Elberfeld müsse ich verlassen. „Wie?“ antwortete ich. „Ist das euer Wort und eure Treue?“ „Das geht uns nichts an. Sie sind jetzt in unserer Macht!“ „Noch nicht!“ sprach ich. „Was soll denn aus den armen Menschen werden?“ „Ach, mit denen ist nichts zu machen! Die sind der Wahrheit satt; sie sind nicht mehr zu kurieren!“ „Wohlan, meine Herren“, sagte ich, „dann sind wir getrennt! Ihr weidet eure bewährten Gläubigen; ich die Leute, welche nicht zu kurieren sind, die zerstreuten Schafe“. Darauf trafen die Herren jeden Freitag, wenn ich sonntags zu predigen gedachte, Maßregeln, um mein Haus zu schließen; ja, sie wollten mich über die Grenze schaffen; man machte mir so das Leben recht sauer. Am Bürgermeister jedoch, der mir freundlich gesinnt war, fanden sie keine Unterstützung. So wandten sie sich denn an die

Regierung in Düsseldorf, dann nach Koblenz, endlich nach Berlin an den König. Hier war aber ein Hofprediger, dem ich einst ohne Ansehen der Person die Wahrheit gesagt hatte. Dieser sprach jetzt: „Lasset den Mann nur gewähren; er ist uns dienlich für Krone und Kirche; ich stehe für ihn ein.“ So, liebe Kinder, kam unsere Gemeinde durch viel Not, Gebet und Tränen zustande. War damit eine neue gestiftet, oder war es die alte?

K.: Es war die alte.

P.: Die Anfeindungen hörten aber nicht auf, bis der König ein Religionspatent ausfertigte, von welchem keine reformierte Gemeinde Preußens außer der unsrigen Gebrauch machte. – Als die Gemeinde gegründet war, wünschte ich den König zu sprechen. Gott führte auf wunderbare Weise eine Gelegenheit herbei, sodaß ich in Münster denselben König sah, den ich 1829 in einer Vision gesehen hatte. Ich teilte ihm mit, daß nun eine Gemeinde gegründet sei, welche unabhängig vom Staat da stehe. Das war dem König sehr genehm; er sprach Gottes Segen dazu aus und ist der Gemeinde stets gewogen geblieben. Dieser König war es auch, der ihr den Namen gab: „Niederländisch-reformierte Gemeinde“. –

Nun wißt ihr die Geschichte unserer Gemeinde. –